

- E.F. Ströter wird leichtfertig "judaisierende [!] Weiterbildung der neudarbyistischen Lehre" vorgeworfen. Dabei vertrat er mit vielen Gemeinschaftsleuten einfach dispensationalistische Überzeugungen. Dagegen wird ebenfalls seine Allversöhnungstheologie nicht berücksichtigt.

- Vorbild für die Blankenburger Konferenz waren die Keswick-Konferenzen, nicht die jährliche Allianzgebetswoche.

- General von Viebahn war Anhänger der Brüderbewegung, nicht der Gemeinschaftsbewegung. Daher versteht sich auch seine ekklesiologische Kritik an Michaelis.

- Michaelis wird eine kritische Einstellung zu Blankenburg bescheinigt. Man sollte jedoch beachten, daß er siebenmal Redner auf der dortigen Allianzkonferenz war.

- Die Debatte Michaelis - Heitmüller ist von freikirchlicher Seite dargestellt worden in Ulrich Betz, *Leuchtfener und Oase*, Witten 1993.

Die Dissertation darf als ausgeprägte Forschungsarbeit gelten, hat der Autor doch die entsprechenden Archivalien ausgewertet und somit bisher ungedruckte Quellen ans Licht gebracht. Insbesondere die Korrespondenz von Michaelis wurde ausgewertet. In Hunderten von Fußnoten werden die Fundorte präzise nachgewiesen. Ausgewählte Quellen zu Michaelis werden im Anhang wiedergegeben, ebenso eine Bibliographie über seine umfangreichen Veröffentlichungen. Für die zukünftige Aufarbeitung der Gnadauer Geschichte hat Dieners Monographie neue Maßstäbe geschaffen.

*Stephan Holthaus*

---

Karsten Ernst. *Auferstehungsmorgen: Heinrich A. Chr. Hävernicks Erweckung zwischen Reformation, Reaktion und Revolution*. TVG Kirchengeschichtliche Monographien. Gießen, Basel: Brunnen, 1997. 487 S. DM 59,-.

---

Der weitgehend in Vergessenheit geratene Königsberger Alttestamentler Heinrich Andres Christoph Hävernicks (1810-1845) steht im Mittelpunkt dieser kirchengeschichtlichen Tübinger Dissertation von 1995. Als Freund und Schüler von Ernst Wilhelm Hengstenberg gilt er als Vertreter einer Respristinatiotheologie. Karsten Ernst entfaltet sein Thema in zwei Teilen. Der erste (1-65) versucht eine Übersicht und nähere Bestimmung zu dem Begriff 'Erweckung' sowohl im angelsächsischen wie im deutschsprachigen Raum. Dies wird im zweiten Teil anhand der Lebensstationen Hävernicks in Halle/Berlin (71-168), Genf (196-224), Rostock (225-236) und Königsberg (237-379) jeweils für die einzelnen Phasen neu thematisiert und konkretisiert. Die Arbeit schließt mit einem umfangreichen Anhang (380-487), der neben einer Übersichtstabelle zu den unterschiedlichen Erweckungsströmungen und der Literaturliste auch ein detailliertes

und weitgehend umfassendes Quellen- und Archivverzeichnis der Briefe, Rezensionen und Veröffentlichungen Hävernicks enthält.

Das Thema der Erweckung ist es, auf dessen Hintergrund die Darstellung Hävernicks erfolgt. So werden zu den einzelnen Lebensabschnitten an den verschiedenen Orten jeweils Einfluß, Beziehungen und Kontakte mit der Erweckungsbewegung beschrieben, z.T. mit Details, deren Relevanz zur biographischen Thematik nicht immer direkt erkennbar erscheint. Im Vorwort wird diese Vorgehensweise damit begründet, daß die Beziehung zur Erweckungsbewegung Hävernicks Lebensweg bis in den Bereich des Politischen schicksalhaft geprägt habe. Für Karsten Ernst reicht diese allgemeine Feststellung aus, um eine Darstellung und Würdigung seines alttestamentlichen Lebenswerkes für verzichtbar zu halten. Dies verwundert, denn dieses Werk ist nicht so umfangreich. Die etwa zehnjährige Arbeit an der alttestamentlichen Einleitung (Band 1/1 erschien 1836; Band 2/2 1844) hat den vierunddreißigjährig bereits verstorbenen Alttestamentler fast die ganze Zeit seines beruflichen Wirkens begleitet. Die Auseinandersetzung etwa mit der kritischen Pentateuchforschung war dabei ganz sicher keine biographische Nebensache, sondern wird als der fachspezifische Ort theologischer Grenzüberschreitung vom Glauben zum Unglauben anzusehen sein. Daneben wäre die Relevanz der wiederholten Beschäftigung mit Daniel, Hesekiel und Fragen der Apokalyptik durchaus für eine Darstellung der Person erwähnenswert. Der Leser erfährt zwar im Vorwort, daß Hävernicks von einem Biographen für "gelehrter, talentvoller" gehalten wird als Hengstenberg, auch Keil reiche an "Gelehrsamkeit und Scharfsinn" nicht an ihn heran (X), es wird ihm jedoch im Laufe der Lektüre nicht im Ansatz ermöglicht, dies eigenständig nachzuvollziehen. Durch den fast vollständigen Verzicht auf die Einschätzung und Diskussion seiner alttestamentlichen Leistung bleibt deshalb nach der Lektüre der Eindruck einer unabgeschlossenen, fragmentarischen Begegnung mit der im Titel genannten Person, bei der die Hauptsache nicht zur Sprache kam. Dadurch wirken auch die biographischen Fixpunkte der Darstellung eher äußerlich und nur lose verbunden aneinandergereiht. Eine integrierende Linie der Phasen und ihrer Bedeutung für Hävernicks eigenes theologisches Denken und Entwicklung und damit seiner Persönlichkeit bleibt unscharf. Wenigstens ein Kapitel über Hävernicks Werk als Alttestamentler hätte dem Eindruck des Unvollständigen in der biographischen Darstellung vielleicht etwas abgeholfen.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen zur biographischen Würdigung bietet die Dissertation eine umfangreiche Materialsammlung und Hinweise zu Fragen der Erweckungsgeschichte. Außerdem sind in der Darstellung der Hintergründe und Intrigen um Hävernicks Anstellung als Professor in Preußen - die phasenweise erstaunlich modern erscheinen - anschauliche Einblicke in die Auseinandersetzungen und Kämpfe der Zeit und damit in die Kulturgeschichte Preußens gegeben. Hier liegt ein wesentlicher Wert dieses Beitrags, der so die Entwicklungen und Entscheidungen der Zeit transparent macht und der für die Forschung als

Quelle für die Weiterarbeit und allen an der Kirchen- und Erweckungsgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts Interessierten empfohlen werden kann.

*Herbert H. Klement*

Wilhelm Faix. *Familie im gesellschaftlichen Wandel: Der Beitrag des Pietismus. Eine sozialgeschichtliche Studie.* TVG Orientierung. Gießen, Basel: Brunnen, 1997. 144 S. DM 19,80.

Der (vermutlich vom Verlag formulierte) Titel des hier zu besprechenden Buches verspricht mehr, als der Autor einhalten will. Sein Anliegen ist nicht primär ein historisches, sondern ein pädagogisches. Wilhelm Faix ist Dozent an der Theologischen Fachschule für Gemeindepädagogik und Mission in Adelshofen. Das Buch geht zurück auf ein Seminar, gehalten im Rahmen einer vom Arbeitskreis zum 'Jahr der Familie' der Evangelischen Allianz 1994 veranstalteten Fachtagung. Faix legt hier weniger eine sozialgeschichtliche Studie der pietistischen Familie vor als vielmehr ein Plädoyer für die Entwicklung eines Konzepts der Unterstützung und der Förderung von Familien im Rahmen einer noch zu etablierenden Gemeindepädagogik. Anregungen und Motivation dafür bieten die von ihm ausgewählten Beispiele aus der Geschichte des Pietismus.

Wie ist das Buch aufgebaut? Nach zwei einleitenden Kapiteln über "Die Sozialstruktur der Familie im 17./18. Jahrhundert" und "Das geistliche Leben im 17./18. Jahrhundert" geht Faix in drei Kapiteln ein auf: "Die Familie im Pietismus" (Comenius, Spener, Francke, Zinzendorf), "Die Familie im Pietismus von der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts" (Oetinger, Oberlin, Christian Heinrich Zeller, Heinrich W.J. Thiersch, Wichern, "Die Mutter in der Familie"), "Die pietistische Familie am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts" (H. Dallmeyer). Einem zusammenfassenden Kapitel läßt er als Abschluß Erwägungen über "Die Bedeutung der pietistischen Erziehung für die Gegenwart" folgen. Auch wenn der Autor gelegentlich auf Schattenseiten aufmerksam macht, ist sein Fazit doch positiv: "Wir haben keinen Grund, uns über manche Fehlentwicklungen im Pietismus zu erheben, aber viel Anlaß, von den Vätern und Müttern des Pietismus zu lernen" (109).

Das Urteil des Rezensenten über dieses Buch ist zwiespältig. Als Anregung der Entwicklung einer Gemeindepädagogik ist es zu begrüßen. Auch ist Faix zu danken, daß er überhaupt den Versuch unternommen hat, das bislang unerforschte Terrain 'Familie im Pietismus' zu untersuchen. Der Ertrag dieses Versuchs wird jedoch geschmälert durch folgende Kritikpunkte:

1. Eine dringend notwendige Diskussion und Klärung des Pietismusbegriffs fehlt. Der Autor geht stillschweigend von dem zwar in der Umgangssprache und im allgemeinen Vorurteil, nicht jedoch in der historischen Forschung gängigen weiten Pietismusbegriff aus, der die bis ins 20. Jahrhundert reichenden Entwick-